ISRAELITISCHE RELIGIONSGEMEINSCHAFT WÜRTTEMBERGS (IRGW)
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Hospitalstraße 36 70174 Stuttgart T. 0711/228 36-30 F. 0711/228 36-31

Rede von Arno Fern, Vorstandsmitglied der IRGW anlässlich der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 2008

- es gilt das gesprochene Wort -

Kwod Harav,
verehrter Landesrabbiner Wurmser,
sehr geehrter Herr Landtagspräsident Straub,
sehr geehrter Herr Erster Bürgermeister Föll,
sehr geehrter Herr Landesbischof July,
sehr geehrter Herr Bischof Dr. Fürst,
verehrte Vertreter der Kirchen,
sehr geehrte Abgeordnete aus Bundestag und Landtag,
sehr geehrte Gemeinderäte,
sehr geehrte Bürger Stuttgarts,
liebe Freunde,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Abend des 9. November führt uns jedes Jahr an dieser Stelle zusammen. Denn in der Nacht vom 9. auf den 10. November fiel ein aufgestachelter Mob über uns her. Über Juden und über jüdisches Eigentum. Die Nacht wurde erhellt vom Schein brennender Synagogen: Hier in Stuttgart. In Bad Cannstatt. Draußen in Württemberg. Und im gesamten deutschen Reich. Das Reich wurde in dieser Nacht mit Kristall übersäht. Kristall, dass nichts weiter war, als die Scherben zerstörten jüdischen Eigentums.

Die brennenden Synagogen stehen hierfür als Symbol. Ihre Zerstörung tat besonders weh. 2000 Jahre nach der Zerstörung des Tempels, die Zerstörung von „Migdasch Mead“ – die Zerstörung des Wenigen, was geblieben war. Diese Nacht, Symbol für den Anfang des Endes: Den Anfang vom Ende des Europäischen Judentums. Den Anfang der Vernichtung des jüdischen Volkes. 70 Jahre ist dies nunmehr her.

Der Abend des 9. November führt uns jedes Jahr an dieser Stelle zusammen. Und so frage ich:
Ist uns dieser Termin, dieses Zusammenkommen, zur Routine geworden? Wann hören wir auf die Jahrestage einzeln zu zählen? Wird es in 10, 15 oder 20 Jahren genügen, an runden Jahrestagen zu gedenken? Nein, denn dieses Datum – dieser Termin! – ist ein Pflichttermin.

Er bringt uns Pflichten, die sehr schwer wiegen: Eine Pflicht für uns als Gemeinde, der Toten zu gedenken. Eine Pflicht für unsere Gesellschaft, zu erinnern und hinzu zu lernen. Eine Pflicht für uns gemeinsam, uns der deutsch-jüdischen Geschichte zu erinnern.

Alljährlich mahnt uns der heutige Tag, der Toten der Shoah zu gedenken.

Bevor man sie ihres Lebens beraubte, waren sie von anderen nicht zu unterscheiden. Nur in einem: Sie waren jüdisch. Und dies war ihr Verhängnis. Wer gedenkt jedem Einzelnen dieser Millionen Toten? Wer gedenkt jedem Einzelnen, wenn von seiner Familie niemand überlebte? Wer gedenkt jedem Einzelnen, wenn da niemand mehr ist, der ihn kannte?
Nur wenige wollten sich an ihre verlorenen jüdischen Freunde erinnern. Und noch weniger konnten sich an sie so erinnern, wie man sich an einen Bruder, eine Schwester, einen Vater oder eine Mutter erinnert. So erinnert uns der heutige Tag, unserer in der Shoah verlorenen Angehörigen und Glaubensbrüder zu gedenken und für ihre Seelen zu beten.

Für die Gesellschaft ist der 9. November Pflicht, zu erinnern.

Diese Pflicht erwächst aus der Unfassbarkeit der Shoah: Die Menschheit darf nicht vergessen, was sich nicht in Worte fassen lässt. Ohne dieses Erinnern, werden wir nicht lernen. Umso mehr gilt diese Pflicht zu Erinnern für Menschen, die jene Sprache sprechen, in der all dies damals geschah.
Umso mehr gilt diese Pflicht zu Erinnern für Menschen, die mit den Orten vertraut sind, wo dies damals geschah. Umso mehr gilt diese Pflicht zu Erinnern für Menschen, die Nachfahren jener sind, die damals handelten. Denn diese Menschen haben einen besonderen Zugang zur Geschichte. Und daher haben sie die Pflicht, das Unfassbare für die Menschheit zu erschließen.

Im Erinnern vergewissern wir uns aber auch des Sieges über den Nationalsozialismus. Denn wenig fürchtete man mehr, als die Erinnerung an den millionenfachen Mord: Wie penibel war man darauf bedacht, die eigenen Verbrechen zu verbergen! Wie penibel versteckte man die Opfer! Denn man wusste genau, um die eigene, hässliche Fratze. Das Erinnern hält diese Fratze präsent. Und das Erinnern verhindert, dass diese Fratze versteckt wird, von jenen, die ihres Anblicks überdrüssig geworden sind.

Der 9. November 1938 ist ein zutiefst deutsch-jüdisches Datum.

An diesem Tag konzentrierte sich der Hass eines aufgestachelten Volkes auf seine eigenen, jüdischen Schwestern und Brüder. Das Volk schaute zu, wie man sich seines jüdischen Bestandteils entledigte. Der 9. November 1938 markiert damit den Bruch einer jahrhundertealten, gemeinsamen, deutsch-jüdischen Tradition. Und er markiert den Anfang vom Ende des europäischen Judentums, wie man es bis dahin kannte.
Die gemeinsame, deutsch-jüdische Geschichte war wechselvoll. Doch unter dem Strich war sie fruchtbar und hat viel Gutes hervor gebracht. Heute haben wir diesen Faden wieder aufgenommen.

In der Nacht, in der man seinerzeit uns Juden endgültig fort stieß, nehmen Sie uns mit Ihrem Kommen heute in Ihre Mitte. Hier in Stuttgart läuteten vorhin die Glocken der Kirchen – niemand soll sagen, er habe nichts gehört.

In den Synagogen überall in Deutschland brennen heute Nacht die Lichter. Sie brennen die gesamte Nacht. Dieses Licht soll nicht den Schein der brennenden Synagogen imitieren. Nein! - Dieses Licht soll zeigen „Hier brennt Licht, hier ist Leben!“ Jüdisches Leben.

Bevor Herr Landtagspräsident Straub das Wort ergreift, möchte ich Sie nun um eine Minute des Schweigens für die Toten bitten.